

Archivale des Monats (2011)

Redaktion: Ulrich Nachbaur

Vorarlberger Landesarchiv
Kirchstraße 28
6900 Bregenz
Österreich
www.landesarchiv.at

ISBN 978-3-902622-18-1

ISSN 2070-3511 (Print), ISSN 2070-352X (Online)

urn:nbn:at:0001-02192 (Persistent-Identifizier-Dienst der Deutschen
Nationalbibliothek, www.d-nb.de)

Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz 2011

Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 19

Archivale des Monats (2011)

Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs

Bregenz 2011

Inhalt

Zum Geleit	7
Alois Niederstätter	
Verbot des „Neujahr-Anschießens“	8
Alois Niederstätter	
„Ausgekräht, Casanova!“	10
Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl	
Die älteste Karte von Brunnenfeld und Bings	12
Manfred Tschaikner	
„Raumplanung“ im 16. Jahrhundert	14
Alois Niederstätter	
„Weitberühmte“ Musikerfamilie: Stülz	16
Annemarie Bösch-Niederer	
Der älteste originale „Vorarlberger Landsbrauch“	18
Alois Niederstätter	
Schnellläufer Ernst in Bregenz	20
Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl	
„Vater des Funkorchesters“ Hans Moltkau (1911 bis 1994)	22
Annemarie Bösch-Niederer	
Keine Kriegsangst in Vorarlberg	24
Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl	
Dr. Erich Schneider – Pionier der regionalen Musikgeschichtsforschung	26
Annemarie Bösch-Niederer	
Der Vorname „Kümmernis“	28
Manfred Tschaikner	
Die Goldene Mühle und Valduna	30
Manfred Tschaikner	
Quellen und Literatur	33

Zum Geleit

Mit den besten Wünschen für das Weihnachtsfest und das neue Jahr bieten Ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vorarlberger Landesarchivs das Bändchen „Archivale des Monats (2011)“ – das dritte seiner Art – dar.

Auch 2011 wurden zwölf materiell wie inhaltliche sehr unterschiedliche, mit entsprechenden Erläuterungen versehene Archivalien im Lesesaal ausgestellt sowie über der Homepage des Archivs zugänglich gemacht (www.landesarchiv.at). Wieder sollte gezeigt werden, wie spannend archivische „Flachware“ sein kann.

Der Bogen ist weit gespannt: Er reicht vom 1823 in Bludenz kundgemachten Verbot des „Neujahr-Anschießens“ bis zur Benennung des seinerzeitigen Frauenklosters Valduna als „Goldene Mühle“. Dazwischen geht es einem Truthahn an den Kragen, wird die älteste Karte von Brunnenfeld und Bings präsentiert, über Frühformen der Raumplanung berichtet, kommen Dokumente aus dem Nachlass der Bezauer Musikerfamilie Stülz ans Tageslicht, wird der „Montafoner Hofbrief“ aus dem Jahr 1382 als älteste erhaltene Vorarlberger Rechtsordnung vorgestellt, ist vom Auftritt des norwegischen „Schnellläufers“ Mensen Ernst 1839 in Bregenz die Rede, wird des „Vaters des Funkorchesters“ Hans Moltkau sowie des Pioniers der Vorarlberger Musikgeschichtsforschung Dr. Erich Schneider – jeweils aus Anlass des 100. Geburtstags – gedacht, zeigt ein Lagebericht der Bezirkshauptmannschaft Bludenz die Stimmung der Bevölkerung zur Zeit des Baus der Berliner Mauer 1961 und wird dem aus heutiger Sicht höchst merkwürdigen Vornamen „Kümmernis“ auf den Grund gegangen.

Ulrich Nachbaur sei für die Redaktion der Publikation herzlich gedankt, der – hoffentlich – geneigten Leserschaft für das Interesse [Alois Niederstätter]

Verbot des „Neujahr-Anschießens“

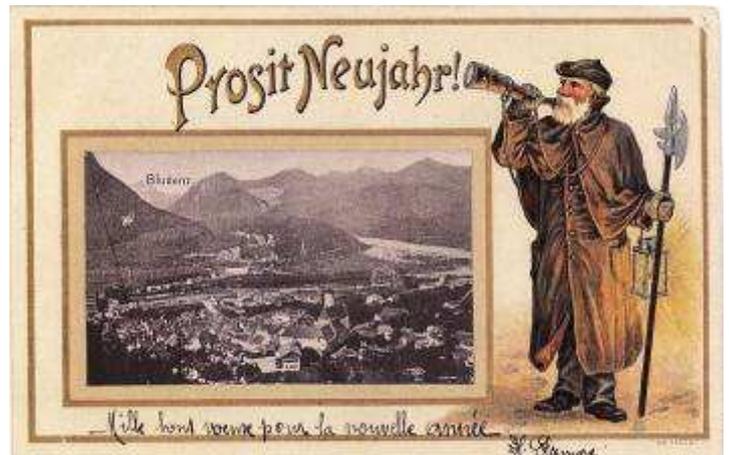
Bekanntmachung des Bludener Bürgermeisters vom
7. Dezember 1823

Gemeinschaftlich durch Trommeln, Klopfen, Peitschenknallen oder Schreien erzeugter Lärm sollte insbesondere in den Rau- oder Rauchnächten, zu denen auch die Silvesternacht gehörte, helfen, Dämonen fernzuhalten. So weit der Schall reicht, glaubte man, seien geisterhafte Wesen und Hexen machtlos.

Eine neue Qualität erhielt dieses von der Ethnologie als „Lärmbrauchtum“ bezeichnete Treiben mit der Erfindung und Verbreitung des Schießpulvers. Seit dem 16. Jahrhundert wurde es vielerorts üblich, das alte Jahr in der Silvesternacht aus- und das neue am Neujahrstag einzuschießen. Verwendet wurden Schusswaffen, aber auch speziell zu diesem Zweck hergestellte Geräte wie Böller oder Prangerstutzen.

Um 1700 ergingen in einigen Territorien des Heiligen Römischen Reichs erste Mandate, die das Schießen zu Neujahr, aber auch zu Hochzeiten und ähnlichen Anlässen als „nutzlos“ bezeichneten und wegen der Unfallgefahr untersagten. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert häuften sich schließlich solche Verbote.

In diesem Sinn wies das Landgericht Sonnenberg am 30. Dezember 1820 den Magistrat der Stadt Bludenz an, den in einigen Gemeinden nach wie vor geübten *gesetzwidrigen Unfug des Neujahr-Anschießens* zu unterbinden. Mit einer Bekanntmachung vom 7. Dezember 1823 [!] kam Bürgermeister Schedler dieser Aufforderung nach und erklärte, *dass gegen die Uebertreter, wenn sie auch erst nach der Handlung bekannt werden, unnachsichtig vorgegangen werde.* [Alois Niederstätter]



Verzicht

Ingenwartigen Gerichts zu Regensburg ist
mit nachfolgender Urkunde bezeugt:

1. Das die Eheleute nicht abru, etc

Vertrag

In vorstigen Nachstehender Ehe salten
nachdem die Eheleute zu Regensburg
die Ehen, Eudynge und andere Inhabungen
juridisch zu Regensburg gebührt aus dem Ehepaar
Am Ende der Ehe, wird somit eines
Achtung und Wohl. Wegen zu Recht zu
handelt. Das Inquirit Juridisch zu
Regensburg seiner Vorgänger, die salten
nach Abrechnung der Eheleute
In vorstigen Eheleute. Anweisung
ihnen zum wohl zu werden. Ehen abru
zum Eheleute und Ehen. Die Eheleute
von Ehen zum Tod freigeistlich, sonach
an Ehen Eheleute gebühren, Am ganzen Ehen
zugehörig, in der Ehen Eheleute Eheleute
und nachher zu Ehen Eheleute werden
sollen von Ehen wegen.

2. Das
3. Das
4. Das
5. Das

„Ausgekräht, Casanova!“

Urgicht und Urteil, 1760er Jahre

In den Akten der Reichsgrafschaft Hohenems ist ein undatiertes Todesurteil gegen einen *indianischen Kugelhahn* überliefert. Der „indianische Hahn“ war schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus Amerika nach Europa importiert worden. Nach allen Regeln juristischer Kunst machte nun die 1760 von Hohenemser Beamten und Priestern gegründete Fasnacht-Compagnie einem Truthahn den Prozess.

Doch wurde das kugelförmige, zügellose Federvieh *gebürtig auß Schwaben am anderen theill* vielleicht sogar in effigie zum Tod befördert? Galt der Truthahn doch als Sinnbild für einen aufgeblasenen, hochmütigen Mann. Wir wissen es nicht.

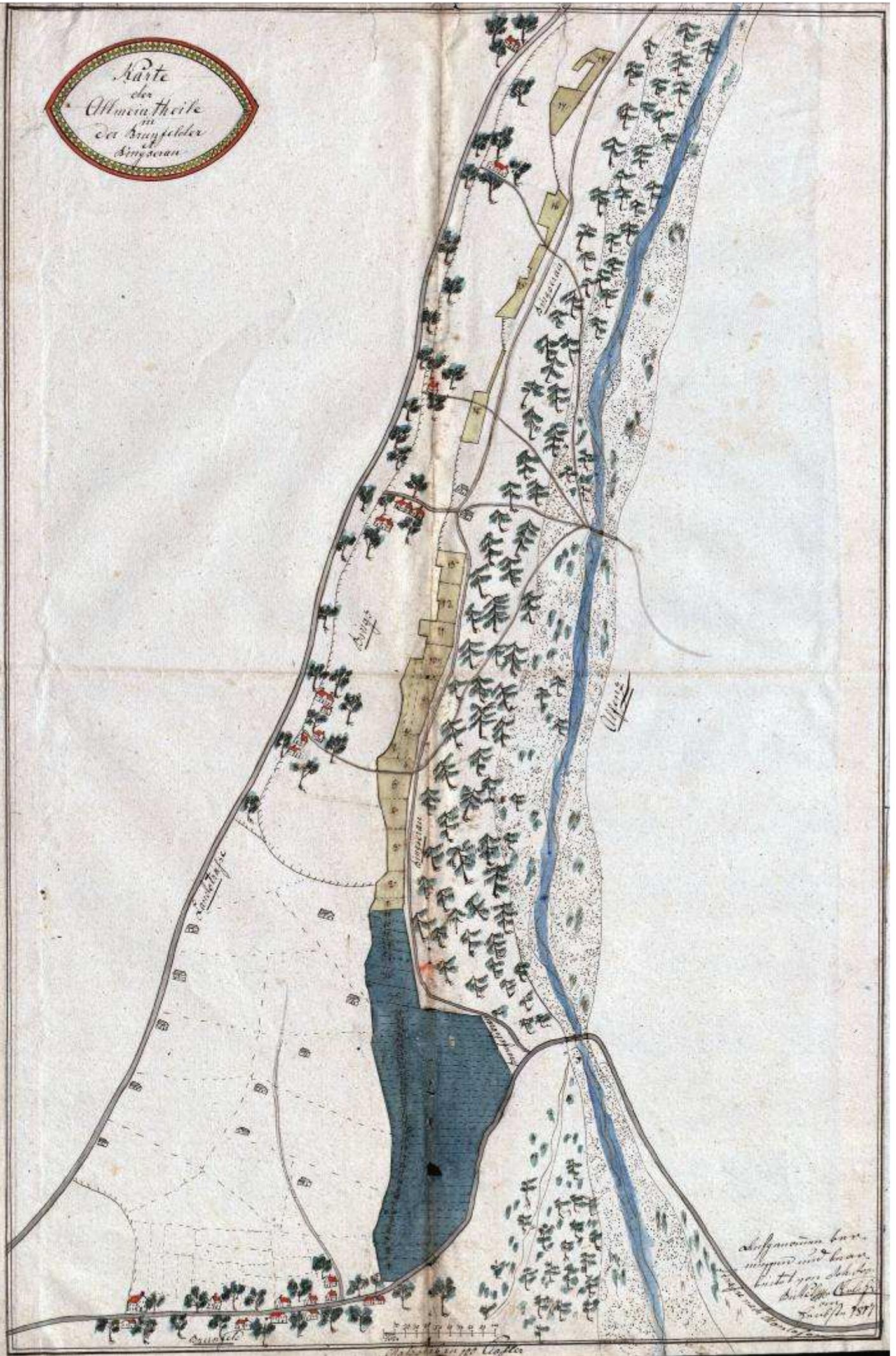


Was wurde dem gefiederten Delinquenten zur Last gelegt? – Laut der Urgicht, in der die Verbrechen summarisch aufgezählt sind, machte er sich zunächst der Polygamie schuldig, der Vielhennerei. Über seine ordentlichen *Kebsweiber* hinaus habe er unschuldige Hennen in der Nachbarschaft verführt, ja selbst jüdische Hennen beglückt. Doch stur ignorierte er die ihm zur Last gelegten Verbrechen und schwieg. Als größte Missetat wurde ihm angelastet, dass er seinem Herrn viel Türken (Mais) weggefressen habe und dadurch so fett geworden sei, *daß jedermann nach ihm das maul abschlecket*.

Richter und Urteilssprecher erkannten zu Recht, dass der *indianische Kugelhahn* gemäß *Kayßers Bachi fressiger halß-gerichtsordnung* ihm zum wohl verdienten lohn, anderen aber zum geschmack und lust durch das messer vom leben zum todt hingerichtet, hernach an einem spieß gebrathen, am gantzen Leib zergliedert, in verschiedene bäuch begraben und endtlichen zu einen pifferling werden solle von rechts wegen.

Die Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 zählte den Ehebruch zu den schweren Gesetzesübertretungen ohne ein Strafmaß festzulegen. [Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl]

Karte
der
Allmähtheile
in
der Kraysfelder
Gegend



Abgezeichnet von
L. C. 1787

1787

Die älteste Karte von Brunnenfeld und Bings

Herbst 1817

Im Rahmen der Aufteilung von Gemeindegütern im Stadtgebiet von Bludenz fertigte der dortige Oberlehrer Johann Josef Bickel als gerichtlich beauftragter Feldmesser im Herbst 1817 neben zwei anderen Blättern auch eine Karte entsprechender Grundstücke in der Brunnenfelder und Bingser Au im Maßstab von umgerechnet 1:2880 an. Damit schuf er gleichzeitig die älteste genauere Ansicht der beiden genannten Orte.



Im unteren Teil der Karte führt die Straße ins Montafon, vom Kloster St. Peter kommend, am großen Zürcher-Haus vorbei durch das Straßendorf Brunnenfeld. Dieses besteht aus elf Häusern, wovon das Gasthaus Krone durch ein Schild gekennzeichnet ist. Nördlich

der Hausgüter und Baumgärten erstrecken sich die Paschg-Wiesen. Zwischen ihnen und der Alfenz liegt die Brunnenfelder Au. Ihr entlang macht die Straße ins Montafon einen Bogen nach Norden, um den Fluss an seiner engsten Stelle an einem Ausläufer der Davenna, dem heute abgetragenen Lärchenbühel, zu überqueren. Das noch ersichtliche ehemalige Flussbett der Alfenz dokumentiert die Überschwemmungsgefahr in deren Mündungsbereich.

Die oberen zwei Drittel der Karte zeigen das weiter verstreute Dorf Bings an der Landstraße zum Arlberg. Es weist ebenfalls elf Wohngebäude auf, wovon aber fünf als Doppelhäuser gekennzeichnet sind. Anhand der Kamine lässt der Kartograph erkennen, dass in Bings 16 Haushalte leben, sechs davon im unteren Dorfbereich, fünf in einem augenscheinlich enger verbauten mittleren Teil der Ortschaft und fünf im oberen Bereich. Die Brücke nach Stallehr erreicht man wie heute am besten über eine Zufahrt von der Mitte des Ortes aus. Daneben führen drei weitere Wege von den oberen und unteren Häusern durch die Au und die Föhrenwälder am Ufer der Alfenz zum Flussübergang. [Manfred Tschakner]

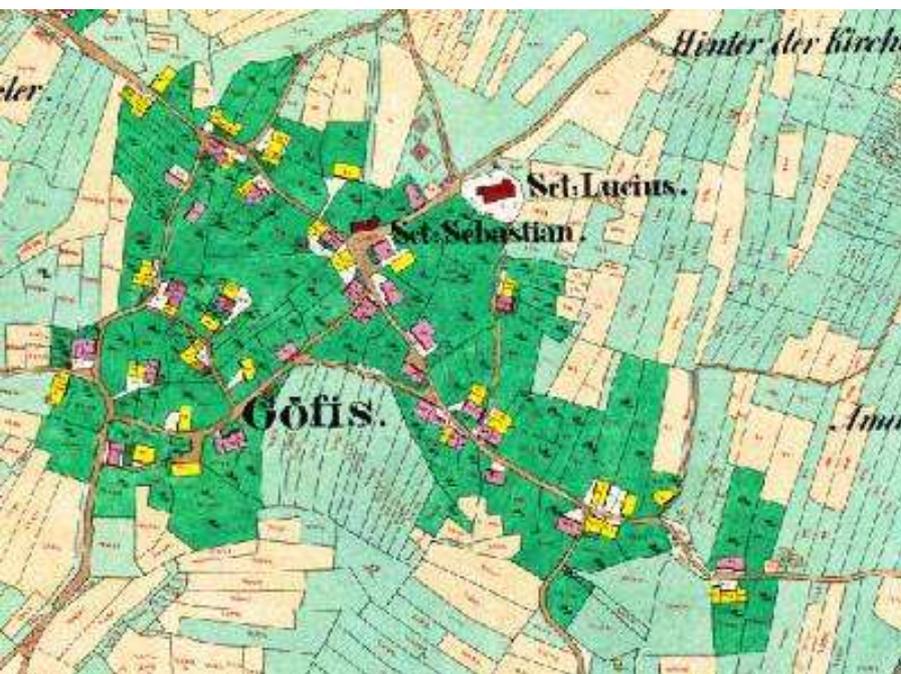
„Raumplanung“ im 16. Jahrhundert

Urkunde vom 20. November 1529

Die sieben Dorfgeschworenen von Göfis hatten sich in ihrer Funktion als Gemeindeorgan („Siebener“) bei Graf Hugo von Montfort, dem österreichischen Vogt der Herrschaft Feldkirch, darüber beklagt, dass man außerhalb ihrer Dorfmarken Grundstücke bebaue sowie Wohnhäuser errichte und auf damit der Gemeinde Schaden zufüge. Der Vogt nahm sich der Angelegenheit an, beauftragte eine aus den herrschaftlichen Beamten in Feldkirch und dem Rankweiler Landammann bestehende Kommission mit der Erhebung der Marken von Göfis, Hofen, Runggels, Tufers, Pfitz und Dums, ließ diese aufzeichnen und untersagte schließlich wunschgemäß jegliche Bautätigkeit außerhalb derselben.

Die grundsätzlich nicht auf Expansion, sondern auf Bestandserhaltung fixierte spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Gesellschaft wusste dem damals nicht unbeträchtlichen Bevölkerungswachstum nur mit Restriktionen zu begegnen. Insbesondere sollten Siedlungserweiterungen zu Lasten der Feldfluren sowie der Allmende – des gemeinschaftlich genutzten, aus Weideflächen und Wald bestehenden Gemeindelandes – unterbunden, Neubauten nur innerhalb der bereits bestehenden Dorfgrenzen gestattet werden. Solche „raumplanerischen“ Regularien, die wir auch aus zahlreichen anderen Vorarlberger Ortschaften kennen,

wurden zur besseren Durchsetzbarkeit in aller Regel im Zusammenwirken mit der Landesherrschaft bzw. ihrem regionalen Vertreter, dem Vogt, erlassen. [Alois Niederstätter]



J. M. J.

Gründliche Unterricht Von General Bass.

In welchem durch Dreyhundert Regeln, und Drey
Exempel, nach dem besten Musicalischen
Stylo, erzehlet wird, wie die Anfänger in dieser
Künsten schicklich, zu einem gewöhnlichen
Fertigkeit auf die leichteste Art gelangen können.



Authore Signore Merano Hauser.
p. t. org. fu. f. d. org.



Ex Rebus
Joan. Al. Wisnager

Josef Stilk

„Weitberühmte“ Musikerfamilie: Stülz

Dokumente aus dem Nachlass

Die Familie des Bezauer Schumachers Josef Anton Stülz (1820 bis 1906) war sehr musikalisch, „weitberühmt“ und unterhielt sogar ein eigenes Orchester.

Von vierzehn Kindern, die seine Gattin Anna Katharina Meusburger zur Welt brachte, überlebten neun: sechs Töchter und drei Söhne, die so genannten „Stülzo Buobo“. Josef und Michael wurden nach 1862 im Stift St. Florian ausgebildet, dem Wirkungsort des Cousins ihres Vaters, Prälat Jodok Stülz (1799 bis 1872), seit 1859 Probst des Stiftes und besonderer Förderer von Anton Bruckner.

1850 hatte Vater Josef Anton die Leitung der örtlichen Musikkapelle übernommen. Seit den 1860er Jahren trat er mit seiner Familie öffentlich auf. Man musizierte gemeinsam in der Kirche, bei Festlichkeiten, bei der Bizauer Theatergesellschaft. Obwohl nicht vermögend, besaß man Streichinstrumente, sogar ein Klavier, und gab privaten Musikunterricht.

Die Töchter Katharina, Marie und Theres unterwiesen zahlreiche Bregenzerwälderinnen in der Kunst des Geige- und Zitherspiels. Michael (1852 bis 1927) wurde Schumacher, wirkte als Cellist im Streichorchester der Familie und betreute als Kapellmeister bis 1923 die Bezauer Blaskapelle.



Der älteste Sohn Josef (1845 bis 1910) wurde Lehrer, gab aber 1872 diese Tätigkeit auf, um sich ganz seinen Interessen, insbesondere der Buchbinderei zu widmen. Über 40 Jahre wirkte er als Organist in Bezau. Er leitete den Kirchenchor, die Blech- und Streichmusikgesellschaft und komponierte (Bezauer Veteranen-Marsch u. a.).

Der musikalische Nachlass der Familie wurde 2011 dem Vorarlberger Landesarchiv übergeben. Er enthält Notenmaterial aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. [Annemarie Bösch-Niederer]

Der älteste originale Vorarlberger „Landsbrauch“

Montafoner „Hofbrief“ vom 1. März 1382

Seit dem ausgehenden Mittelalter sind in verschiedenen Teilen Vorarlbergs regionale, für bestimmte Personenkreise verbindliche Rechtsordnungen („Landsbräuche“) nachweisbar, die zunächst als Gewohnheitsrecht mündlich überliefert, schließlich aber niedergeschrieben wurden. Das älteste im Vorarlberger Landesarchiv original erhaltene Beispiel ist der für die Bewohner des Montafons ausgestellte „Hofbrief“. Der Name rührt von ihrer Zugehörigkeit zum Hof St. Peter auf der Platte bei Bludenz her.

Im Beisein herrschaftlicher Amtsträger – Ulrich von Brunnenfeld als Meier des Hofes und Hartmann von Braz als Vogt zu Bludenz – wurde das überlieferte Recht der Montafoner *geoffnot* und der besseren Rechtssicherheit wegen vom Landesherrn, Graf Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz, verbrieft. Meist gingen solchen Aufzeichnungen Streitigkeiten oder Unklarheiten voraus, so dass die niedergeschriebenen Texte nicht ausschließlich uralte Normen festhalten, sondern durchaus auch Kompromisse und obrigkeitliche Satzungen. Landsbräuche enthalten in erster Linie jene örtlichen Normen, die vom allgemein anerkannten Kanon des „gemeinen“ Rechts abwichen.

Die Bestimmungen des Montafoner Hofbriefs lassen sich in drei Kategorien teilen: Gerichtsordnung, Privilegien der Montafoner in güterrechtlicher Hinsicht und – quantitativ weit überwiegend – erbrechtliche Vorschriften. [Alois Niederstätter]



Schnellläufer Ernst in Bregenz

Tagebuch Kreishauptmann Ebner, 3. und 5. August 1839

Schnellläufer stellten im 19. Jahrhundert ihre sportlichen Leistungen zur Schau oder verdingten sich als Kuriere. Zu internationalem Ruhm brachte es der rastlose Norweger Mensen Ernst (1795 bis 1843). Sein Motto „Bewegung ist Leben, Stillstand ist Tod“.

Ab 1820 trat Ernst in allen größeren Städten Europas gegen Hunde, Pferde oder Menschen an. 1832 lief er in nur 14 Tagen die 2.500 Kilometer von Paris nach Moskau und im Auftrag des bayerischen Königs als Kurier von München nach Griechenland. 1836 soll Ernst von Istanbul nach Kalkutta und zurück gelaufen sein – 8.300 km in 59 Tagen.

Darüber erfahren wir auch aus dem Tagebuch des Vorarlberger Kreishauptmanns Johann von Ebner (1790 bis 1876), der Mensen Ernst 1839 irrtümlich als *Mosen* Ernst verewigte:

3. August: [...] *Nachmittag kam der Schnellläufer Mosen – ein Norweger, der in 59 Tagen von Konstantinopel nach Calcutta zu Fuß hin und her gereist sein will! Ich habe ihm erlaubt, morgen hier zu laufen! [...]*

5. August: [...] *Heute produzierte sich der Schnellläufer Mosen Ernst, ein Norweger, der in 36 Minuten eine Strecke Wegs von etwa 650 Klaftern sechsmal hin und her zurücklegte, folglich ungefähr 11 Fuß in der Sekunde. [...]*

In Vorarlberg galt das Wiener Klafter mit umgerechnet 1,8965 Meter. Demnach wäre der 44-jährige Ernst etwa 7.400 Meter in 36 Minuten gelaufen. Der erste offizielle Weltrekord über 10.000 Meter wurde 1911 mit 30:58 Minuten gemessen.

Ernst soll 1843 während eines Laufs zu den Quellen des Nils in der ägyptischen Wüste bei Syene (Assuan) gestorben sein. [Ulrich Nachbar mit Anna Mödlagl]



HANS MOLTKAU
DORNBIRN

den 18.VIII.56.

Herrn

Dr. Erich Schneider

Lustenau

Frühlingstrasse 8

Ally

Sehr geehrter Herr Dr. Schneider!

Ihr liebenswürdiger Brief erreichte mich gerade noch im letzten Augenblick, einen Tag vor meiner Urlaubsreise. Ich habe also in Kürze die gewünschten Angaben aufgeschrieben. Ueber meine Tätigkeit hier am Funk habe ich nichts geschrieben, da Sie ja darüber bestens informiert sind.

Zu meiner kompositorischen Tätigkeit möchte ich sagen, dass ich als junger Mensch natürlich auch nur "seriös" geschrieben habe. Wegen der beruflichen Beanspruchung als Kapellmeister habe ich mich aber der Komposition immer nur nebenbei widmen können, und bald habe ich erkannt, dass man sehr viel an sich selbst arbeiten muss, ehe man evtl. etwas wirklich eigenartiges und neues auf dem Gebiet der seriösen Musik aussagen kann. Dazu fehlte mir die Zeit und ich sagte mir, auf keinen Fall will ich schlechte ernste Musik schreiben, die gibt es genug, dann lieber bescheiden und versuchen, eine gute Gebrauchsmusik zu schreiben, was ja auch nicht ganz leicht ist. Nur wird man eben als "Unterhaltungskomponist" etwas über die Schulter angeschaut. Sogenannte "Auch-Komponisten" von grossen Symphonien usw. erhalten zwar Förderungspreise, ehrenvolle Ernennungen und was weiss ich, dafür werden aber ihre Werke mit Recht nur ein- oder zwei Mal aufgeführt, und diese Meister laufen dann als verkannte Genies durch die Gegend (und belästigen die Kapellmeister mit ihren "gesammelten Werken"). Ich bitte diese meine Bemerkungen aber auf keinen Fall offiziell zu verwerten. Ich will nur sagen, dass ich mir alle diese Dinge wohl überlegt habe, bevor ich mich entschloss, unter meinem Namen (also ohne Pseudonym) Unterhaltungsmusik herauszugeben. Na, und dass meine Musik wirklich zu gebrauchen ist, beweisen mir die Auführungen an den vielen In- und ausländischen Rundfunksendern, abgesehen von den Kurorchestern und Kapellen.

Ihr ergebener

Hans Moltkau

„Vater des Funkorchesters“ Hans Moltkau (1911 bis 1994)

Dokumente aus der Musiksammlung des VLA



Vor hundert Jahren, am 30. Juli 1911, wurde der „Vater des Funkorchesters“ (Jurman 1976), Hans Moltkau in Magdeburg geboren. Bereits während des Zweiten Weltkriegs gab er als Kapellmeister des Landestheaters Innsbruck Gastspiele in Vorarlberg, im November 1945 folgte er dem Ruf des seit Mai aktiven Vorarlberger Landessenders. Tonträger waren in der Nachkriegszeit noch Mangelware, ein eigenes Orchester sollte live die Programmgestaltung bestreiten. Moltkau wurde mit der Leitung des noch jungen Orchesters betraut.

Als Dirigent prägte Moltkau bis 1959 das Vorarlberger Kulturleben entscheidend, er gilt als Mitbegründer der Bregenzer Festspiele. Darüber hinaus war er erfolgreich als Komponist

tätig: Orchesterwerke, Operetten („Korsika“, „Sensation auf dem Ozean“, „Amor auf Reisen“), Hörspielmusiken und Lieder der gehobenen Unterhaltungsmusik („Mutter, ich danke dir“) zeugen vom musikalischen Talent und vom originellen Ideenreichtum des Künstlers. Moltkaus musikalischer Nachlass wird heute in der Stadtbibliothek Feldkirch (Musiksammlung) aufbewahrt.

Das Vorarlberger Landesarchiv verwahrt in den Beständen „Landessender Vorarlberg“ und „Musiksammlung“ Dokumente zur Biografie des Künstlers.

Für seine biografische Dokumentation zur Musikgeschichte Vorarlbergs nahm der Musikhistoriker Dr. Erich Schneider 1956 Kontakt zum Dirigenten auf, der ihm seine Biografie samt Werksaufstellung zukommen ließ. Die Unterlagen befinden sich heute in der Musiksammlung des Vorarlberger Landesarchivs. [Annemarie Bösch-Niederer]

25. 9. 1961

III - 12/7/8- 1961

An die
Sicherheitsdirektion für das Bundesland Vorarlberg
in B r e g e n z

Betrifft: Lagebericht für die Monate
August und September 1961

Allgemeine politische Lage.

1.) Stimmung der Bevölkerung:

Die weltpolitische Lage im Zusammenhang mit der Krise in Berlin hat Anlaß zu lebhafter kritischer Erörterung gegeben. Dabei wird die dadurch entstandene Lage im allgemeinen pessimistisch in dem Sinne beurteilt, daß die Westmächte allmählich dazu neigen, dem russischen Druck bis zu einer gewissen Grenze nachzugeben. Vielfach ist man aber doch der Überzeugung, daß es deswegen nicht zu einem Krieg kommen wird, da sich alle Politiker in Ost und West über die vernichtenden Folgen eines allfälligen Atomkrieges im klaren sind. Aus dieser Erwägung heraus wird angenommen, daß es, wenn auch nur durch langwierige und schwere Verhandlungen zu einer einverständlichen Lösung der schwebenden Probleme kommen wird. Die von der Sowjetunion wieder aufgenommenen Atombombenversuche werden als Begleitmusik hierzu bewertet.

Der plötzliche Tod des Generalsekretärs der Vereinten Nationen Dag Hammarskjöld hat bei der Bevölkerung einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Die Viehpreise sind in letzter Zeit sehr stark

-2-

-3-

stattet.

Der Bezirkshauptmann:
gez. Dr. L ä n g l e

-4-

Keine Kriegsangst in Vorarlberg

Lagebericht der Bezirkshauptmannschaft Bludenz für August und September 1961

Die Nachkriegszeit zog sich. Noch bis 1963 lieferten die Bezirkshauptmannschaften der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg regelmäßig „Lageberichte“. Die Sicherheitsdirektion wieder berichtete über die Lage in Vorarlberg an die Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit nach Wien.

In der Nacht vom 12. auf 13. August 1961 begannen Armee- und Polizeikräfte der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik, die Grenze zu West-Berlin abzuriegeln, um die Flucht Zehntausender Bürger in den demokratischen Westen zu stoppen. Nur eine weitere Episode des „Kalten Krieges“? Oder der Auftakt zu einem Atomkrieg?

Die Vorarlberger nahmen diese Vorgänge offenbar gelassen hin. So meldete die Bezirkshauptmannschaft Bludenz Ende September, die *Stimmung der Bevölkerung* habe sich kaum geändert. *Sie ist trotz der inzwischen eingetretenen Verschlechterung der Weltlage im allgemeinen gut. Obwohl sich die Gegensätze zwischen den Westmächten und dem Ostblock in den letzten Wochen verschärft haben, glaubt der Grossteil der Bevölkerung nicht an den Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes, sondern ist der Meinung, dass sich die Lage – wie schon öfters – allmählich wieder normalisieren wird. Die harte Vorgangsweise der ostdeutschen Dienststellen in Berlin und die Abriegelung der Sektorengrenze wird lebhaft besprochen und allgemein verurteilt.*

Die Errichtung der „Berliner Mauer“ war noch schwer vorstellbar. Mindestens 136 sollten bis zum Fall der Mauer 1989 von den eigenen Grenztruppen an diesem so genannten „antifaschistischen Schutzwalls“ getötet werden. [Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl]

Gersfeld, den 6. 2. 1965

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Schneider!

Den Reisetag Ratzeblas kommt man mir aus den
Widmungen seiner Kompositionen ersahen: so widmete
er seine 10 Marienmesse 1730 dem Able von Fräulein als op. 7,
sein op. 9 im Jahre 1732 (Vespern) dem Grafen Ernst von
Montfort in Bregenz. Im gleichen Jahr liegt eine Kompos.
von ihm vor für den Adel zu Wetzlingen (lat. u. dt. Wien op. 10).
Demnach ist er nicht sehr lange bei Montfort gewesen.
Vermutlich würde Ratzeblas in Fräulein auf das Musikleben
bei Graf Ernst aufmerksam gemacht.

Höheres in der handschr. Dissert. „Joh. Seb. Ratzeblas, ein

Absender: **Gottfried Rehm**
Lehrer u. Organist
6412 Gersfeld / Rhön
Gänßer - Gropenbühl - Straße 15

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

meinfränkisches Barchthaus.
(Gropen 1913) von Max
Kellmeyer, Barchthaus.
Gropenbühl
Gottfried Rehm

POSTKAR



6412

Herrn

Prof. Dr. f. Schneider

Bregenz

Postleitzahl

Rheinstr. 37

Österreich

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Dr. Erich Schneider – Pionier der regionalen Musikgeschichtsforschung

Postkarte Gottfried Rehm an Erich Schneider 1965



Vorarlbergs Musikgeschichte war bis in die ersten Nachkriegsjahre nur rudimentär erforscht. Dem vor 100 Jahren in Niederösterreich geborenen Wahlvorarlberger Erich Schneider (1911 bis 2001) ist es gelungen, unbekanntes Quellenmaterial zu finden und in zahlreichen Publikationen und Vorträgen der Öffentlichkeit aufzuzeigen. Mit seinem Forschungsnachlass legte er den

Grundstein für eine Musiksammlung des Vorarlberger Landesarchivs, die als Erweiterung des Volksliedarchivs zu sehen ist.

Der Germanist war 1937 als Lehrer an die neu gegründete Handelsakademie nach Bregenz gekommen. Bereits während seiner Studienzeit hatte er erste Kontakte zu den Medien geknüpft, als nebenberuflicher Kulturjournalist war Schneider nach dem Krieg über Jahrzehnte hinweg für die Vorarlberger Medien, Presse und Rundfunk aktiv.

Nach der Pensionierung 1973 legte Schneider sein Augenmerk verstärkt auf die wissenschaftliche Tätigkeit, unterrichtete vorübergehend am Landeskonservatorium für Vorarlberg und leitete von 1974 bis 1991 das Vorarlberger Volksliedarchiv. Nebenbei konnte er sein umfangreiches Wissen in ehrenamtlichen Funktionen weitergeben, als Mitglied des Programmausschusses der Bregenzer Festspiele, der Wissenschaftskommissionen des Landes Vorarlberg und des Österreichischen Volksliedwerkes, als Gründer und Vorstand der Vorarlberger Richard-Wagner-Gesellschaft.

Eines seiner Forschungsthemen war den Grafen von Montfort gewidmet, deren Musikleben bis dahin kaum wissenschaftlich Berücksichtigung gefunden hatte. Korrespondenz und Materialsammlung werden in der Musikhistorischen Dokumentation der Musiksammlung aufbewahrt. [Annemarie Bösch-Niederer]

Der Vorname „Kümmernis“

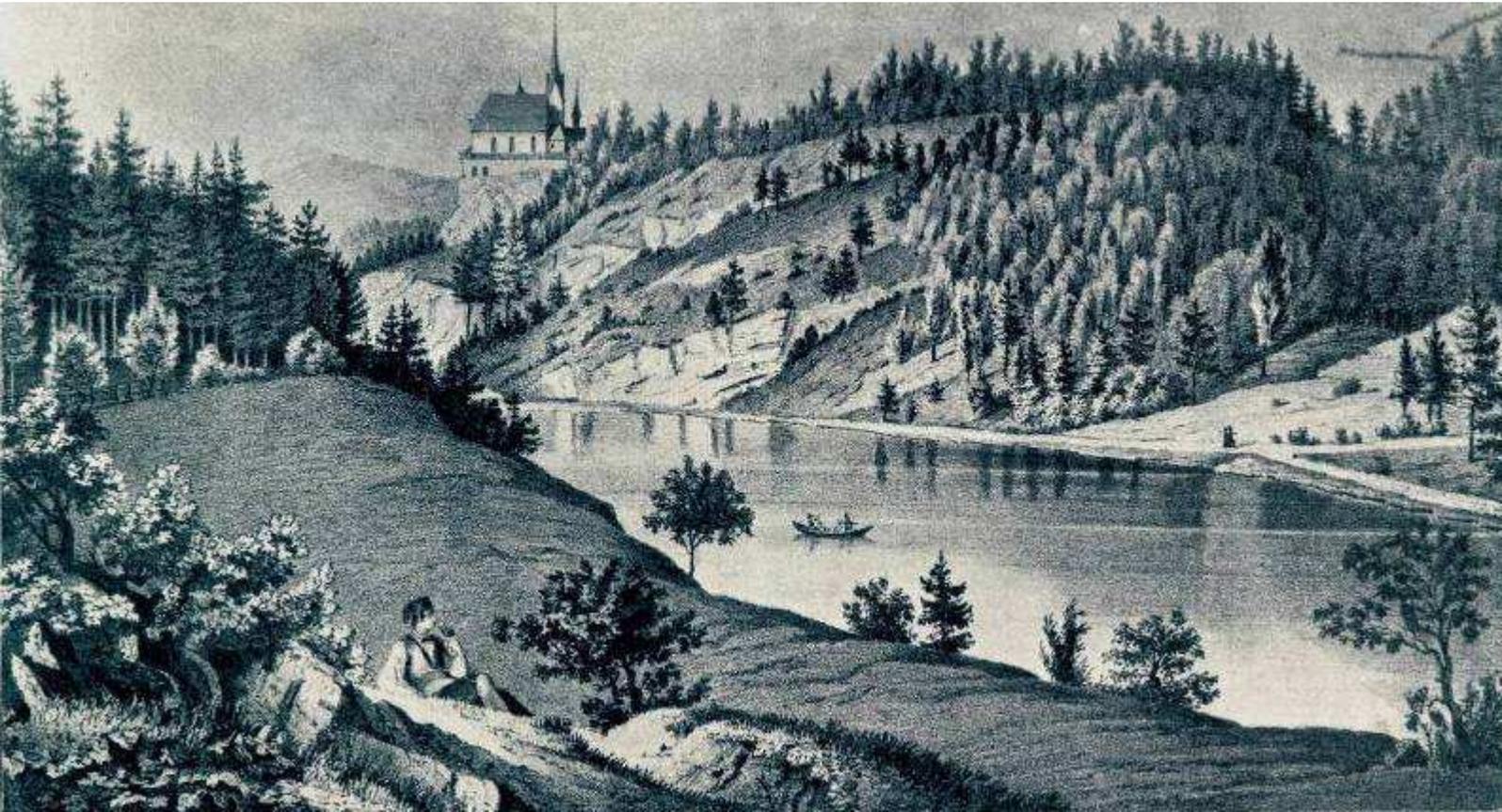
Verlassenschaft Cäcilia Müller 1824

In den Verlassenschaftsakten des Landgerichts Bezau stößt man mitunter auf einen Vornamen, der selbst erfahrene Genealogen verwundert: In den Kleinwalsertaler Pfarren Riezlern, Mittelberg und Hirshegg wurden nämlich zwischen 1739 und 1814 etliche Mädchen – zumeist in Verbindung mit „Maria“ – auf den Namen „Kümmernis“ getauft. Im Alltag nannte man sie jedoch nur *Kömmerniß*, *Kümmernissa*, *Kimmernussa*, *Kummernussa*, *Kommernus* oder *Kümernus*.

Im Gegensatz zu anderen seltenen Namen, die sich auf die jeweiligen Kirchenpatrone – wie etwa „Viner“ in Nüziders (St. Vinerius) oder „Sulpiz“ in Frastanz (St. Sulpitius) – bezogen, drückte sich darin die Verehrung einer ungewöhnlichen Heiligen aus: Verschiedene Legenden berichten, Kümmernis sei eine Königstochter gewesen, die Gott darum gebeten habe, sie ihrer körperlichen Reize zu berauben, damit sie sich eines unerwünschten Freiers oder gar ihres Vaters erwehre. Daraufhin sei ihr ein dichter Bart gewachsen. Zur Strafe dafür – oder auch für ihren christlichen Glauben – habe sie der heidnische Vater kreuzigen lassen, damit sie im Tod dem himmlischen Bräutigam gleiche.

Die Heilige ist stets nur mit einem goldenen Schuh dargestellt, da sie den anderen einem Geiger, der vor ihrem Bild spielte, überlassen haben soll. Als hl. Wilgefortis (virgo fortis – starke Jungfrau) wurde Kümmernis im ausgehenden 16. Jahrhundert mit dem Fest am 20. Juli in den Kalender aufgenommen und erlebte im Barockzeitalter den Höhepunkt ihrer Verehrung vor allem im süddeutschen Raum. Auch in Vorarlberg finden sich kunstgeschichtliche Spuren ihres Kults etwa in den spätmittelalterlichen Wandmalereien der Bregenzer St. Martinskapelle oder auf einem Kreuz in der Rankweiler Gnadenkapelle. Mittlerweile ist die hl. Kümmernis wieder aus dem offiziellen kirchlichen Verzeichnis aller Heiligen und Seligen gestrichen und ihre Verehrung erloschen. [Manfred Tschakner]

Hi Euererma wolent Eingen des liden salgen elich wirin Burgin zo Weltlich. Egit und ein kund aller mangelichom mit dem off an brief fir-
mich und all mit erben: Das ich pfundes liden und mides mit die willig verberachtung ze den zieren und erben zo ich es mit den hochten wol
gerin macht nach hat mine hand und erben. Und sonderlich nach hat mit gilem willen und gult Des ordens welle ich die muset fri den
Hilfens des Burgens zo weltlich von der zu dem ginen mit kurcht wege ist. Durch mine sel und durch mine waders mine mider und
Des verbonemeren einige kuffen salgen mine elichen mannes. Und die durch aller indiner mine vordern ledin gelidre und kliche nulle.
Den erberon gult liden frauen Sant Clara: ordens in dem closter und Comung Der neuen Brief die man nemer zu gindon will gelidre
in dem mull woldanen bi dem wiger hunder Fankun in Eurer Bistum. Und allen iron nachten an die selbe. nach mine tod und abgang. geandne
gestigt und schaffon und die ze vorstem ewigen zigen frucht ledelich und die für mich und all mit erben ergeben uffgeben und begeret han zo ich
ze mine ewigen bestien. liden durch Gode willen und in ere der hochgelobten marie wiser ledien frauen Sant maria. Amen Halle
kom Thilliche wungeltz uel blidre messid. Ab und uff mine zigen wungarten. Der off dem Berg in derzen gindant woldere Banen. Und hawzen
Kortzen wungarten gelidre. und vormalde von aller mangelichom gantlichen ledig los und unbindere ist. wan Das ich den armen liden und veltliche
ze lanius vormalde die bester gestigt und schaffon han Das iron nach mine tod und abgang. So ich wovail wun. Thilliche daroff werden und
gim sind ewelich. In den wungarten halben. Kom wungeltz. ab und uff dem selben minen wungarten. ab grund ab erat. ab ledin kich und wold
und schlichtelich ab und uff allen iron bestien nützen frucht und zigelidre benemeren und unbenemeren. pud all mit erben und nachkomer in
dero hand und gewalt der selb min wungart nach mine tod und abgang. jemer kunt ald hat den ob. woldere eld to frauen in caldman. ald iron
pfe gorn oder Botten von hro wegen. nach dem so ich von todes wegen abgegangen. und von hier wolt gelidre. bi dem mull alle die woldere und zigel
sind besunder. so ze herbst so man windmet in dem wungart under der fronen an alles dachen uffirten und geben den selben gindere. oder des
eynter nach des besten wun an all sundung und gewalt. Und sind och all mit erben. Und das ewig wungeltz. Der selben fronen und aller so nachkomer
gult und gerin wun. sinlich verht us und gegen wun. liden an gindliche gindere. wun ledirene. ald nordu. steg. weidert mit die
rime an all woldere und gewalt. Das es und aller wungarten. Ding. ze wahren offen urkunde und stant ewig. liden han ich iron diten brief
hant. an erlich gelidre. Besigelt mit der Bract. In fact. zo weltlich. Das sub der Bract. In fact. in hant. liden. Bract. In fact. zo weltlich.
durch der vorgenante Euererma Hussinen erberon. vider und bestwiler. nach der Burg. hat ze amir wahren gindere. und festen bestamnis. der
abgeschriden in ewigen Almsens und Salgenit. won liden abfuss mit mine hand und mit all in andren faren wun. und werten geben. al woldere
hat. Das es mit kurcht. wolt. Kraft. und macht. liden. und fast. und hat. ledin sel. wun. und hant. woldere. liden. hat. an diten brief. Das es
dignit. ich wongont. fult. liden. won ich ze den selben zieren. der selben Euererma Hussinen. bester. wolt. gindere. liden. Das es. in das. die. diten. liden
in Almsens. und folgerat. der halben. Kom wungeltz. in der wun. und mading. ald vor. in bestamnis. nach mine er. und die mit mine ginen. wun. und
gult. geben bester. und gewidre. hat. Und das die ze urkunde. an gantzen. woldere. hat. ich mit mine zigen. In fact. Bract. In fact. sel. und mine. wun.
schlicht. zu der Bract. In fact. och gindere. in diten brief. Das es abfuss. geben wart. Des Jures. so man. zalt. von ewig. gelidre. Bract. In fact.
hant. und in hant. und zunt. gindere. J. an dem nachten. denstag. nach. Sant. wun. er. des. seligen. Burgens. J.



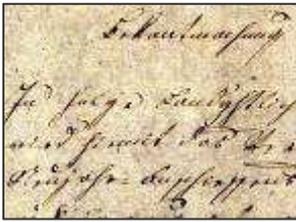
Die Goldene Mühle und Valduna

Urkunde vom 29. Mai 1395

Als Katharina, die Witwe Kunz des Hussen, Bürgerin von Feldkirch, im Mai 1395 dem Kloster Valduna eine jährliche Lieferung aus ihrem Weingarten auf dem Ardetzenberg vermachte, wurde der kurz zuvor gegründete Konvent als neue Einrichtung bezeichnet, *die man nempt zer Guldinen Müli, gelegen in dem Wald Valldunen by dem Wyger [Weiher] hinder Rankwil in Curer Bystum*. Bevor sich „Valduna“ als Name des Klosters durchsetzte, wurde es stets nur in den dortigen Wald verortet. Bis weit in die Frühe Neuzeit hinein bezeichnete man es gemeinhin als Gotteshaus „zur Goldenen Mühle“. Während sich der Begriff „Valduna“ als „großer Wald“ erklären lässt (germanisches Lehnwort „Vald“ + romanische Vergrößerungssilbe -un), bestehen über den anderen Name Unklarheiten, weil eine Nonne 1602 in einer Chronik behauptete, „Goldene Mühle“ habe ursprünglich eine Quelle nahe dem Gotteshaus geheißen.

Vieles spricht dafür, dass die Chronistin damit nur ihr Gotteshaus von einem weitem bekannten und wohl nicht immer gut beleumdeten Gewerbebetrieb zu distanzieren versuchte, der vermutlich schon vor der Gründung des Klosters, nachweislich aber seit Beginn des 16. Jahrhunderts südlich des 1870 trockengelegten Valduna-Weiher stand. Warum auch hätte man eine Mühle im benachbarten Göfis nach dem Kloster benennen sollen, wo doch dessen eigene am Nordrand des Gewässers nie als „Goldene Mühle“ bezeichnet wurde? Moralisch motivierte Umdeutungen der lokalen Verhältnisse sind hier mehrfach bezeugt: So wird berichtet, ein Geistlicher habe den Weiher entwässern lassen, weil es dort Badende beiderlei Geschlechts mit der Kleidung „durchaus nicht genau“ genommen hätten. Da der festfreudige Müller grob gegen kirchliche Vorschriften verstoßen habe, sei die Goldene Mühle einmal nach einem Blitzschlag im Sumpf versunken. Unter frommeren Besitzern hingegen habe Gott das Gebäude nächstens verschwinden lassen, damit es Diebe nicht heimsuchen konnten. [Manfred Tschakner]

Quellen und Literatur



Jänner: Verbot des „Neujahr-Anschießens“

Quelle: Bekanntmachung des Bludener Bürgermeisters, 7. Dezember 1823 (VLA: Stadtarchiv Bludenz, Faszikel 132/23)).



Februar: „Ausgekräht, Casanova!“

Quelle: Prozess gegen einen „indianischen Kugelhahn“, 1760er Jahre (VLA: Reichsgrafschaft Hohenems 152/1-18).

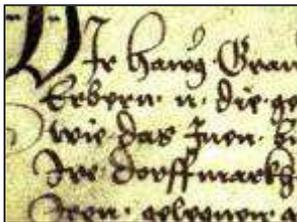
Literatur: Karl Heinz BURMEISTER, Die Hohenemser Fasnachtsgesellschaft von 1760. Ein Beitrag zur historischen Vorarlberger Fasnacht. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Bd. 90, NS Bd. 41 (1987), S. 42–51.



März: Die älteste Karte von Brunnenfeld und Bings

Quelle: Handgezeichnete Karte, 1817 (VLA: Kartensammlung 01/87a).

Literatur: Manfred TSCHAIKNER, Herrenhof – Gemeinde – Städtischer Vorort. Aus der Geschichte von Brunnenfeld (Bludener Geschichtsblätter 100). Bludenz 2011.



April: „Raumplanung“ im 16. Jahrhundert

Quelle: Urkunde, 29. November 1529 (VLA: Gemeindegarchiv Göfis, Urkunde 285)

Literatur: Helmut TIEFENTHALER, Frühformen von Raumplanung in Vorarlberg. In: Montfort 37 (1985) 4, S. 340–355.



Mai: „Weitberühmte“ Musikerfamilie: Stülz

Quellen: Dokumente aus dem Nachlass (VLA: Musiksammlung: Nachlass Josef Stülz, Sch. 1).



Juni: Der älteste originale Vorarlberger „Landsbrauch“

Quellen: Montafoner „Hofbrief“, 1. März 1382 (VLA: Pfarrarchiv Bartholomäberg, Urkunde 313).



Juli: Schnellläufer Ernst in Bregenz

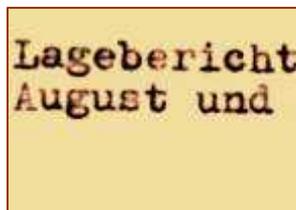
Quelle: Tagebuch Kreishauptmann Ebner, 3. und 5. August 1839 (VLA: Bibliotheksgut 192/1).



August: „Vater des Funkorchesters“ Hans Moltkau (1911 bis 1994)

Quellen: u.a. Brief Hans Moltkau an Erich Schneider, Dornbirn 18. August 1956 (VLA: Musiksammlung: Biographische Dokumentation M; Fotodokumentation M

Komponisten 2.



September: Keine Kriegsangst in Vorarlberg

Quelle: Lagebericht der Bezirkshauptmannschaft Bludenz für August und September 1961, Bludenz 25. September 1961 (VLA: Amt der Vorarlberger Landesregierung Prs-1/1961).



Oktober: Dr. Erich Schneider – Pionier der regionalen Musikgeschichtsforschung

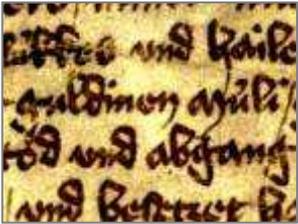
Quelle: Postkarte Gottfried Rehm an Erich Schneider, Gersfeld 6. Februar 1965 (VLA: Musiksammlung: Nachlass Erich Schneider, M Montfort).

Literatur: Annemarie BÖSCH-NIEDERER, Bibliographie Erich Schneider. In: Montfort 43 (1991) 1, S. 7-17; Annemarie BÖSCH-NIEDERER, OStR. Prof. Dr. Erich Schneider, dem Pionier der Vorarlberger Musikgeschichtsschreibung zum Gedenken. In: Montfort 53 (2001) 2, S. 143-144; Erich SCHNEIDER, Die Geniereise des Komponisten P. Valentin Rathgeber. In: Montfort 44 (1992) 2, S. 151-159.



November: Der Vorname „Kümmernis“

Quelle: Verlassenschaft Cäcilia Müller, gestorben 14. Dezember 1824 (VLA: Landgericht Bezau, Sch. 277, Nr. 155).



Dezember: Die Goldene Mühle und Valduna

Quelle: Urkunde, 29. Mai 1395 (VLA: Kloster Valduna, Urkunde 4729).

Literatur: Anton LUDEWIG, Das ehemalige Klarissenkloster in Valduna. Valduna 1922; Franz ELSENSOHN, „Was man sich früher erzählte“. Rankweil in Sage und Legende (Reihe Rankweil 9). Rankweil 2011, S. 116–122.

Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs

auch als Downloads unter www.landesarchiv.at

- Nr. 1: Jahresbericht des Vorarlberger Landesarchivs 2006. Bregenz 2007 (vergriffen).
- Nr. 2: Wolfgang Weber (Hg.), Archive und Museen. Annäherungen an zwei Kulturproduzenten. Referate des 16. Vorarlberger Archivtages 2006. Bregenz 2007.
- Nr. 3: Ulrich Nachbaur (Hg.), Der Wiederaufbau der Vorarlberger Landesverwaltung 1945 bis 1947. Ein Rechenschaftsbericht der Landesregierung. Bregenz 2007.
- Nr. 4: Monika Bentele/Carmen Fink, Aufbereitung und Gestaltung eines Gemeindearchivs. Bregenz 2007.
- Nr. 5: Ulrich Nachbaur, Dokumentationsmaterial aus der Besatzungszeit. Vorarlbergs Beitrag zu einem 1948 geplanten Weißbuch der österreichischen Bundesregierung. Bregenz 2007.
- Nr. 6: Cornelia Albertani/Ulrich Nachbaur, Vorarlberger Gemeindegewappenregistratur. Bestandsverzeichnis mit 1. September 2007. Bregenz 2007; 3., aktualisierte Auflage 2011.
- Nr. 7: Ulrich Nachbaur/Alois Niederstätter, Vorarlberger Gemeindegewappen. Heraldische und rechtliche Aspekte. Referate des 17. Vorarlberger Archivtages 2007. Bregenz 2007.
- Nr. 8: Jahresbericht des Vorarlberger Landesarchivs 2007. Bregenz 2008.
- Nr. 9: Alois Niederstätter/Josef Seidl, Von der Wiege bis zur Bahre. Personenstandsführung in alter und neuer Zeit. Referate des 18. Vorarlberger Archivtages 2007. Bregenz 2008.
- Nr. 10: Ulrich Nachbaur, Amtshäuser der Bregenzer Bezirksverwaltungsbehörden. Ein historischer Überblick von 1453 bis 2009. Bregenz 2008.
- Nr. 11: Jahresbericht des Vorarlberger Landesarchivs 2008. Bregenz 2009 (vergriffen).
- Nr. 12: Ulrich Nachbaur, Statut und Benützungordnung des Vorarlberger Landesarchivs. Stand: 1. Jänner 2009. Bregenz 2009.
- Nr. 13: Annemarie Bösch-Niederer (Hg.), 50 Jahre 50 Jahre Vorarlberger Volksliedarchiv. Beiträge zur Festveranstaltung am 21. November 2008. Bregenz 2009.
- Nr. 14: Jahresbericht des Vorarlberger Landesarchivs 2009. Bregenz 2010 (vergriffen).
- Nr. 15: Archivale des Monats (2009). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2010.
- Nr. 16: Archivale des Monats (2010). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2010.
- Nr. 17: Jahresbericht des Vorarlberger Landesarchivs 2010. Bregenz 2011 (vergriffen).
- Nr. 18: Barbara Kühnen, Konservierung und Restaurierung der Urkunden des Vorarlberger Landesarchivs. Projektbeschreibung und Dokumentation. Bregenz 2011.
- Nr. 19: Archivale des Monats (2011). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2011.